

Kurzgeschichte : das alte Fräulein

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **51 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



KURZGESCHICHTE

Das alte Fräulein

«Das letztmal hat mir nur ein Punkt gefehlt, denken Sie, nur ein Punkt, ein Pünktchen, und ich hätte über 2000 Franken gehabt!»

Sie lächelte vor sich hin: 2000 Franken, und es klang wie ein Echo.

«Und wenn Sie die gehabt hätten?»

«Hätte ich mir einen Staubsauger gekauft», war ihre prompte Antwort, «dann hätte ich mir die Zähne machen lassen, hätte das Kostüm meiner seligen Mutter umarbeiten lassen. Was übriggeblieben wäre, hätte mein Bruder bekommen.»

«Sie sollten doch mal Glück haben», sagte ich, «überlegen Sie auch gut, wenn Sie die Zahlen eintragen?»

«Ueberlegen? Ich kenne alle Mannschaften, und die Sportzeitung lese ich in der Bibliothek. Uebrigens habe ich das ganz bestimmte Gefühl — hören Sie — das ganz bestimmte Gefühl, dass es das nächste Mal etwas gibt.»



Sie beendigte ihr kleines Mahl, sie wickelte ein Stückchen Käse in eine kleine Serviette ein, erhob sich dann mit einem lieben Alt-Fräulein-Nicken. Ich sah, dass sie ein wenig gekrümmt war. Sicher hatte sie an die achtzig Jahre.

Ich bin ihr dann in der Folge immer wieder begegnet, wie es uns manchmal mit gewissen Menschen ergeht.

«Etwas gewonnen», rief ich ihr entgegen.

«Wie nett Sie sind», sagte sie, «dass Sie sich um mich sorgen. Nein, aber das war meine eigene Schuld. Ich habe den Zettel an einem Donnerstag ausgefüllt, und das ist doch mein schwarzer Tag. Natürlich fiel mir das erst später ein.»

Sie brockte ihr Brot in die etwas allzu klare Suppe, sie trank den Süssmost in kleinen Schlückchen. «Denken Sie übrigens, da hat jemand 50 000 Franken gewonnen. Können Sie sich eine solche Summe vorstellen?»

«Riesig», sagte ich, «vorstellen kann ich mir sie schon. In lauter Tausendern. Fünfzig übereinander. Aber hätte Sie das nicht umgeworfen?»

«Nein», sagte sie prompt, «ich hätte mir eine Hühnerfarm gekauft — aber zuerst wären die Zähne drangekommen. Dann wäre ich in meine Heimat, den Kanton Glarus, gefahren. Aber ich werde einmal viel gewinnen. Ich habe ein System . . .»

«Ein System», bekräftigte sie mit einem kleinen Triumph in der Stimme. «Ich habe es von einem richtigen Professor, einem richtigen! Er hat Mathematik studiert. Er ist furchtbar gescheit. Ich habe ihm ein Fünftel vom Gewinn versprochen.»

Vierzehn Tage später traf ich sie in der grossen Passage in einem blauen Seidenschal.

«Diesmal hat's geklappt», rief ich aus.

«Ach, Sie haben mich erschreckt. Wieso kommen Sie auf die Idee? Nein, ich konnte die letzte Woche nicht spielen, ich habe meine Kohlenrechnung bezahlt, es langte auf den Franken genau. Aber in der vergangenen Nacht sah ich lauter Striche. Wenn das kein gutes Vorzeichen ist!»

«Wieso?»

«Striche, so ganz kleine, wissen Sie, bringen einem alten Mädchen Glück.» Sie lächelte über ihr ganzes Gesicht. Nichts Schöneres, dachte ich, als ein Altmädchenlächeln.

Inzwischen hatte man mir von ihr erzählt. Sie war eine Auslandschweizerin, einst sehr wohlhabend, bis ihr Vater durch unglückliche Spekulationen das ganze Familienvermögen vertan hatte. Eine Zeitlang lehrte sie Spanisch, drei Franken die Stunde, dann wurde sie krank, die paar Schüler und Schülerinnen liefen ihr fort und kamen nie wieder. Sie war in das «schwarze Loch» gefallen, wie sie mit einem kleinen lieben Lachen sagen konnte. Und war doch so viel Ernst hinter diesem Lachen. Sie schuldete den Aerzten Geld, sie kam aus diesem Verhältnis nicht heraus. Die öffentliche Fürsorge wollte sie nicht in Anspruch nehmen. Sie versetzte die letzten Schmuckstücke, daneben spielte sie.

Einmal platzte sie allerliebste heraus:

«Ich bin eine richtige Spielerin geworden — gottlob keine dostojewskijsche!»

«Ich verstehe Sie nur zu gut», sagte ich, «einige Tausend Franken fehlen uns allen.»

«Ihnen auch?»

«Und wie . . .!»

Sie seufzte. «Wenn es nur einmal ein paar Hundert wären. Aber Fortuna will scheint's

wirklich nichts von mir wissen. Ich wäre gern einmal zu meiner Freundin gefahren. Sie hat so schöne Astern im Garten . . .»

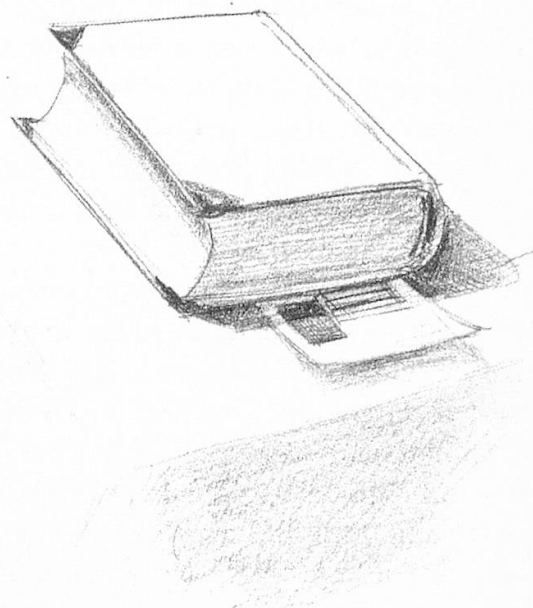
«Weiss sie . . .?»

«Dass ich arm wie eine Kirchenmaus bin? Nein, ich würde es ihr auch nie sagen.»

Dann sah ich sie nicht wieder. Ich musste verreisen, ich war mit Leuten zusammen, die keine Geldsorgen hatten, die ihren Braten assen, ihr Bier tranken und von kümmerlichen Verhältnissen nichts wissen.

Als ich wiederkam, traf ich die Spielerin nicht mehr. Sie wird umgezogen sein, dachte ich. Sicher hat sie einmal gewonnen. Erst nach Monaten vernahm ich zufällig, dass sie gestorben war. Sehr rasch. Herzkrise. Man hat sich in dem ärmlichen Zimmer betreten umgesehen. Erst einige Tage nach der Beerdigung wurde der Spielzettel auf der Kommode entdeckt. Es erwies sich, dass sie 3000 Franken gewonnen hatte. Kein Riesenkapital, und doch . . . Wie hätte sie sich gefreut! Und einen Augenblick lang sah ich ihr Gesicht vor mir und hörte ihre Stimme: Ich habe das ganz bestimmte Gefühl, dass es das nächstmal etwas gibt!

E. H. Steenken



Skizzen Willy Weller